



EVANGELISCHE LANDESKIRCHE  
IN WÜRTTEMBERG

Pressestelle

Augustenstraße 124 | 70197 Stuttgart  
Fon 0711 22276-58 | Fax 0711 22276-81  
[presse@elk-wue.de](mailto:presse@elk-wue.de) | [www.elk-wue.de](http://www.elk-wue.de)

23. April 2021

## Medien-Information

### **Das Kinder- und Jugendhospiz: ein Ort des Leidens und Sterbens und zugleich ein Ort des bunten Lebens**

Statement Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July

„Leben im Sterben“, so lautet das Thema der diesjährigen bundesweiten ökumenischen Woche für das Leben. „Leben im Sterben“ – das hört sich zunächst nach einem markanten Widerspruch an: Kann man wirklich im Sterbeprozess noch von Leben sprechen? Sind hier im Kinder- und Jugendhospiz die Gegensätze zwischen Kinderwagen und Abschiedsraum nicht schier unerträglich? Ist das Motto „Leben im Sterben“ mehr als ein letzter verzweifelter Aufschrei angesichts des Unvermeidlichen?

Sterbebegleitung aber ist tatsächlich Lebenshilfe, denn das Sterben gehört untrennbar zum Leben. Deshalb kümmern wir uns in unseren christlichen Kirchen auch mit unserer Diakonie und Caritas um schwerkranke Patientinnen und Patienten in Hospizen, Pflegeheimen, in der ambulanten Pflege, auf Palliativstationen und mit Sitzwachen auch zuhause.

Wenn das Kind eine lebensverkürzende Erkrankung bekommt oder mit ihr geboren wird, ist der Schock für Familie, Angehörige und Freunde riesig. Ein Geschenk Gottes, das man bekommen hat, wird einem nun weggenommen. Die Fragen sind groß und Eltern möchten alles tun, alles dafür geben, dass ihr Kind leben darf. So wie viele andere Kinder es eben auch dürfen. Plötzlich stehen Arztbesuche, Untersuchungen, Krankenhausaufenthalte und vielleicht auch mehrere Zyklen einer Chemotherapie an. All dies muss getragen und ausgehalten werden, auch dann, wenn die Kraft schwindet. Doch wie soll ein Sterben im Leben ermöglicht werden? Manchmal kommt ganz unverhofft ein kleiner Lichtschimmer, eine Besserung, ein freundliches Lächeln, die kleine Hoffnungsfunken im schweren Leid erleuchten lassen.

Das stationäre Kinder- und Jugendhospiz, das im Dezember 2017 in Trägerschaft des Evangelischen Kirchenkreises Stuttgart eröffnet wurde, ist täglich mit Familien in Kontakt, die solche schlimmen Schicksalsschläge tragen und aushalten müssen. Sie begleiten das erkrankte Kind bis in den letzten Phasen des Lebens, unterstützen die Eltern und kümmern sich liebevoll um Geschwisterkinder.

Ab der Diagnosestellung haben die Familien ein Recht darauf, vier Wochen im Jahr im stationären Kinder- und Jugendhospiz Unterstützung zu finden. Das erkrankte Kind wird mit hoher fachlicher Qualität multiprofessionell betreut, während die Eltern wieder für den Alltag zuhause Kraft schöpfen können und sofern gewünscht, dank der Apartments, rund um die Uhr vor Ort sein können. Gäste im Hospiz sind auch Kinder mit Behinderungen, deren Eltern und Geschwister Zeit zur Stärkung brauchen.

---

Der Evangelischen Landeskirche in Württemberg gehören rund zwei Millionen evangelische Christen an. Sie ist eine Gliedkirche der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Landesbischof ist seit 2005 Dr. h. c. Frank Otfried July. Die Kirchenleitung hat ihren Sitz im Evangelischen Oberkirchenrat in Stuttgart.

Die Gründerin der Hospizbewegung und Pionierin der Palliativmedizin, Cicely Saunders, sagte einmal zu einem sterbenden Menschen: „Sie sind wichtig, weil Sie eben Sie sind. Sie sind bis zum letzten Augenblick Ihres Lebens wichtig und wir werden alles tun, damit Sie nicht nur in Frieden sterben, sondern auch bis zuletzt leben können.“ „Leben im Sterben“ also. So gilt es, nicht in erster Linie dem Leben mehr Tage zu geben, sondern vor allem den Tagen mehr Leben. Dass dies hier im Kinder- und Jugendhospiz Stuttgart gelingt, das ist hörbar, spürbar, augenfällig! Hier wird gelacht und gelebt, wird Unfug gemacht, gebastelt, gesungen, werden Beziehungen geknüpft und gepflegt. Hier wird geweint und gelitten, gebetet, geklagt, gefragt, wird Liebe erfahren und das Leben gelebt bis zum letzten Atemzug – und auch über diesen hinaus.

Symbol für dieses Hospiz und für die Haltung derer, die mitarbeiten und dazugehören, ist eine Glaskugel. Wir entdecken sie an unterschiedlichen Orten im Haus und auch im Garten – vielgestaltig, einzigartig, gemeinsam werden immer wieder neue gestaltet. Die Kugel, so habe ich mir erzählen lassen, war im römischen Reich ein Symbol für Reichtum und sie wurde gerne vor vornehmen Villen platziert. Um Reichtum, freilich um einen anderen, geht es hier auch: um den Reichtum des Lebens mit den Kindern und Jugendlichen, um beglückendes, erfüllendes Leben auch angesichts des Todes. Reich beschenkt werden wir auch von den Kindern und Jugendlichen, weil sie eben sie selbst sind, einzigartig und unverwechselbar.

Diese Kugel ist zerbrechlich, schillernd, rund und wunderschön. Sie ist ein Symbol der Vollkommenheit und der Unendlichkeit. Vollkommen ist der Mensch auch in den Augen Gottes. Jeder auch noch so schwache, kranke oder sterbende Mensch, ist ein einmaliges unendlich kostbares Geschöpf Gottes, ist geschaffen, geliebt und sein Ebenbild, eine einzigartige Persönlichkeit. Aus der Gottebenbildlichkeit des Menschen folgt seine unantastbare Würde, die weder von seiner Leistungsfähigkeit noch von seinem Vernunftgebrauch oder seinem Nutzen für andere abhängt. Kein Mensch gewinnt seinen Wert durch seine Leistungsfähigkeit oder büßt ihn durch seine Krankheit ein. Würde und Vollkommenheit ist jedem Geschöpf geschenkt, sie muss nicht erst erarbeitet werden, sondern sie ist uns verliehen durch die Liebe Gottes, sola gratia, gratis, allein aus Gnade. Diese göttliche Liebe verpflichtet uns als Christen, für Würde und Achtsamkeit menschlichen Lebens in allen seinen Phasen einzutreten und besonders auch auf die Bedürfnisse der Kranken und Sterbenden zu achten.

Das christliche Menschenbild sieht uns Menschen als Beziehungswesen, als Personen, die einerseits auf Gott ausgerichtet, andererseits auf Mitmenschen angewiesen sind, damit unser Leben gelingen kann. Deshalb braucht es in dieser hochverletzlichen letzten Lebensphase eine zugewandte medizinische, pflegerische und therapeutische Versorgung, es braucht Zeit für Kommunikation und gute Beziehungsgestaltung, alles zusammen zeichnet aus, was mit dem Begriff „Palliative Care“ gemeint ist. Es braucht menschenwürdige Räume wie im Kinder- und Jugendhospiz und eine Atmosphäre, in der auch Kleinigkeiten die wertschätzende Achtsamkeit zum Ausdruck bringen. Im besten Fall entstehen sogenannte Caring Communities, also Gemeinschaften, in denen Menschen sich gegenseitig umeinander kümmern.

Palliativ-Versorgung, das leitet sich ab von lat. Pallium: der Mantel. Ummanteln, umhüllen, liebevoll den Arm um einen Menschen legen, geborgen sein. Schmerz und Leiden haben nicht nur eine körperliche Dimension, sondern auch psychische, soziale und spirituell-existenzielle Aspekte und Bedürfnisse, gerade am Lebensende. Oft sind es auch ungelöste Fragen nach Sinn und Schuld oder dem „Danach“ dieses irdischen Lebens. Die brennende Frage nach dem „Warum?“ können wir nicht, noch nicht beantworten. Als Christinnen und Christen wollen wir jedoch kranken Menschen und ihren Angehörigen in ihrer herausfordernden Situation zur Seite stehen. Aus dem Glauben heraus können wir angesichts des Todes von Auferstehung sprechen. Darin stecken die Kraft und die Hoffnung auf ein Leben, das stärker ist als der Tod. Darin steckt Hoffnung auch auf wirkliche Vollendung, auf ewiges Leben in Fülle,

das bereits hier und jetzt angebrochen ist – trotz aller Bruchstückhaftigkeit und Endlichkeit unseres menschlichen Lebens. Als Christen leben wir darüber hinaus aus der Zusage und der Erfahrung, dass ein liebender Gott uns begleitet und uns nahe bleibt, auch in Zeiten, wo das Leid schier unerträglich ist.

Wir sind froh, dass es dieses Haus gibt. Das Kinder- und Jugendhospiz – ein Ort des Leidens und Sterbens und zugleich ein Ort des bunten Lebens.

„Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, sterben wir dem Herrn. Darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.“  
(Römer 14,8)